

*Gedenken an den Novemberpogrom von 1938*  
*9.11.2019, Ehemalige Synagoge Großkrotzenburg*

**Begrüßungsansprache (M. Goldmann)**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mit-Gedenkende!

Herzlich willkommen zu dieser Gedenkfeier! Im Namen der politischen Gemeinde Großkrotzenburg und der katholischen und der evangelischen Kirchengemeinde, alle drei im Arbeitskreis „Ehemalige Synagoge“ vertreten, begrüße ich Sie und danke Ihnen für Ihr Kommen und für das Zeichen, das Sie damit setzen helfen.

„Einmal im Jahr“ geben wir unserem Gedenken diese Form. Gut, dass es das gibt: dieses gemeinsame Innehalten. Unter der Fülle dessen, was auf uns einströmt und uns in Atem hält, politisch und privat, soll nicht in Vergessenheit geraten, was auch hier vor 81 Jahren in diesem Gebäude und in diesem Ort an Schrecklichem passiert ist:

Die Verwüstung dieses Gotteshauses,  
das brutale Ende der hiesigen jüdischen Gemeinde,  
die Misshandlung, Vertreibung und in den allermeisten Fällen die Ermordung der jüdischen Menschen, die hier lebten und hierher gehörten.

Zu dem Wenigen – und zugleich ganz Wichtigen -, das wir tun können, gehört, die Erinnerung wach zu halten. Die Namen derer, die hierher gehörten, nicht dem Vergessen zu überlassen. Jeder Name steht für ein unersetzliches Stück der Geschichte Gottes mit seiner Welt - und mitten darin: mit seinem Volk. Ein Licht, das ER entzündet

hat. Alle Verwüstung, die die Finsternis der Nazi-Zeit angerichtet hat, soll uns nicht abhalten, an diese Lichter zu erinnern und diese Namen zu nennen.

Das ist ja auch ein bisschen Einübung in den Widerstand, in wache Zeitgenossenschaft. Die Novemberpogrome damals waren schließlich von langer Hand geplant – auch wenn die verlogene Reichspropaganda es als „spontanen Volkszorn“ ausgab. Und gerade in Hessen war der Probelauf; vielerorts brannten hier Synagogen bereits am 8. November. Man wollte erst ausprobieren, ob es einen Aufschrei in der Bevölkerung geben würde. Erst dann wurde das Brennen und Morden reichsweit in Szene gesetzt, am 9. und 10. November, oft am hellichten Tag. Was wäre gewesen, wenn mehr Menschen im hessischen Versuchsgebiet sich der Barbarei widersetzt hätten; die Kirchen ganz besonders! Wenn die Drahtzieher gemerkt hätte: so einen Widerstand wecken wir besser nicht auch im ganzen Reich...

Gedenken heute heißt also auch: uns bereit zu machen, miteinander, den Blick zu schärfen, wo *heute* der Widerstand, der Einspruch, der Mut im Alltag gefordert ist; rechtzeitig, ehe die Verachtung und Gewalt ins Riesenhafte wächst.

„Einmal im Jahr“ gibt es diese Gedenkfeier. Vieles ist heute wie sonst auch: der Termin, die Anwesenden, der Ort, der Ablauf. Aber etwas, so empfinde ich, ist anders als noch im letzten Jahr (oder: ist dabei, anders zu werden): Das Erschrecken darüber, wie aktiv, wie präsent, wie alltäglich die Kräfte sind, die Hass auf Juden und alle vermeintlich „anderen“ schüren, die aberwitzige Verschwörungstheorien verbreiten und immer öfter brutal danach handeln. Wie sehr all das in der Mitte unserer Gesellschaft Raum gewinnt – ich finde, das ist anders als noch im letzten Jahr, und man kann darüber tief erschrecken. Sogar wir hier sind auf einmal

unter Polizeischutz versammelt. Nicht nötig, so kann man hoffen – aber dass allein das Angebot diesmal kam, sagt schon etwas über die Lage. Und wie unvergleichlich viel schwerer muss es für jüdische Nachbarn in ihrem Alltag – und am Schabbat und Festtag auch – sein. Furchtbar.

Gerade in dieser Situation ist es wichtig, ja: kostbar, dass wir hier zusammen sind, dass es diese Feier „einmal im Jahr“ gibt – und dass das, was sie anstößt, dann das Jahr über weiter wirkt.

Am heutigen Schabbat (der gerade vor 1 Stunde zuende gegangen ist) war in den Synagogen weltweit der Anfang der Abrahamsgeschichte als Lesung dran: Sie erzählt von dem, mit dem Gott inmitten einer verirrtten Welt einen neuen Anfang macht. Inmitten von Fluch und Gewalt und Durcheinander leuchtet plötzlich der SEGEN auf. Personifiziert in diesem Abraham, seiner Familie, seinen Nachkommen: „Ich will dich segnen und du wirst zum Segen – für alle Geschlechter auf Erden.“ Und dann steht da ein Vers, der mir diese Woche neu nahegekommen ist, weil sein herber Realismus so deutlich in unsere Situation passt. Da sagt Gott zu Abraham: „Ich will segnen, die dich segnen, wer dir flucht, den verfluche ich.“

Das gibt's also, und Gott selber sieht es kommen, dass einige Menschen das, was in Wahrheit doch ein Segen für die Welt ist, nicht wollen, nicht erkennen, sondern den Segen mit Fluch beantworten, in Wort und Tat. Verachtung, Hass, Gewalt. Das gibt's. Die, die vom Segen erreicht sind, sollen sich davon nicht irre machen lassen. Sie sollen nicht denken: wenn die primitiven Phrasen, die blinde Zerstörungswut, die Raserei nie ganz aufhört – wozu sich einsetzen? Hat es denn einen Sinn?

Die Gesegneten, sagt die Torah, fragen nicht so. Oder halten sich bei dieser Frage jedenfalls nicht lange auf. Sie gehen ihren Weg. Tragen Segen

weiter. Von Abraham an. Er war damals ein Einzelner. Und wie hat der Segen durch ihn und über ihn hinaus unsere Welt verändert!

In dieser Segensspur, so meine ich, steht auch unser Gedenken heute. Es mahnt uns, die Geschichte vom Segen nicht für ein frommes Märchen zu halten. Die Abwehr, die sie bei manchen auslöst, zeigt ja schon: ein Märchen ist sie nicht. Es gibt wahrhaftig die, die den Segen mit Fluch beantworten wollen. Hiergegen braucht es Wachsamkeit und auch die Bereitschaft, zu kämpfen. Aber die Basis dafür ist der Segen.

Von da kommen wir her. Von ihm tragen wir etwas weiter. Und je mehr es tun, desto mehr nimmt er Gestalt an. „Einmal im Jahr“ hier gemeinsam – und von da aus auf den vielerlei Wegen, die wir gehen. Auch hier in Großkrotzenburg. Wie gut!

Dank sagen möchte ich allen, die diese Feier mit vorbereitet und dazu beigetragen haben, dass sie möglich wurde, vor oder auch hinter den Kulissen. Ganz weit „hinter den Kulissen“, von Israel aus, hat auch Naomi Rozen an uns gedacht, die familiäre Wurzeln in Großkrotzenburg hat und voriges Jahr hier mit unter den Gästen war. Dieses Jahr hat sie ein Grußwort geschickt, über einen Freund, Heinz Daume; er wird es nun vorlesen.